



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

43. Jahrgang, Nummer 4

Dezember 2013

Liebe Schwestern und Brüder,

Wie gewohnt, steht auch am Anfang dieser neuen Nummer unseres Kontaktblattes der Brief des Generaldefinitorius an den Orden, inzwischen schon der neunzehnte. Für uns in Europa mag besonders erwähnenswert sein, dass sich in Albanien neben dem schon länger bestehenden Karmelitinnenkloster nun auch eine Kommunität von drei Mitbrüdern gebildet hat. Das zweite Thema dieser Nummer ist ein Kommentar auf das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ von Mariano Delgado. Wer ihn gelesen hat, wird spüren, warum er gut in unser Kontaktblatt passt.

Schließlich fehlen auch Informationen zum Jubiläumsjahr nicht, die ich allen ans Herz legen möchte. Geht bitte im Rahmen Eurer Möglichkeiten auf die Einladung zur Mitarbeit ein.

INHALT

I. Mitteilung des Definitorius (19)	46
II. Mariano Delgado, Kommentar zu „Evangelii gaudium“	49
III. Mitteilungen zum Teresa-Jubiläum	55

Wie bereits mitgeteilt, können die COMMUNICATIONES der Generalkurie unter folgendem Link abgerufen werden: <http://www.carmelitaniscalzi.com/curia-general/communicationes>.

Und noch ein Hinweis: Wer möchte, kann bei seiner elektronischen Anschrift („Email“) die Domäne unserer Provinz benutzen: www.karmelocd.de. Die Karmelitinnen von Hannover haben das bereits gemacht und sind jetzt so erreichbar: hannover@karmelocd.de, auch die Aachener haben schon nachgezogen: karmel.aachen@karmelocd.de. Das gilt natürlich auch für einzelne Mitbrüder und Mitschwestern, und auch für die Mitglieder der TKG. Hilfestellung beim Einrichten gibt P. Florian: florian.florek@karmelocd.de (zugleich ein Beispiel, wie man es machen kann).

Ich wünsche allen Leser(innen) noch erholsame Weihnachtstage, einen „guten Beschluss“, wie man in Würzburg sagt, und ein gesegnetes neues Jahr mit zwei wichtigen Jubiläen: Am 23. April 2014 die 400-Jahrfeier der Seligsprechung Teresas und am 21. September 2014 der 400. Todestag von Jerónimo Gracián.

Mit brüderlichen Grüßen,

Euer



I.

19. MITTEILUNG DES DEFINITORIUMS

22. Dezember 2013

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

FRIEDE!

Vom 13. bis 21. Dezember haben sich die Mitglieder des Generaldefinitoriums unter Vorsitz von P. General Saverio Cannistrà versammelt; allerdings war P. Emilio vom 16. bis 18. Dezember wegen seiner Teilnahme an der Konstituierung der Nationalen Kommission für die Fünfhundertjahrfeier des Geburtstages der hl. Teresa abwesend; wie bekannt, hat die spanische Regierung diese Kommission eingesetzt, um die aus diesem Anlass vom 15. Oktober 2014 bis 15. Oktober 2015 stattfindenden Ereignisse zu koordinieren.

Seit unserer letzten Versammlung haben wir in folgenden Zirkumskriptionen Visitationen gehalten: In der Provinz Kastilien (P. General), in den Provinzen Kolumbien und Genua (P. Emilio), in der Provinz Neapel (P. Albert), in der Provinz Delhi (P. Augustine), in der Semiprovinz Libanon und im Irak (P. Robert), in der Provinz Navarra (P. Marcos), in Kamerun (P. George) und in der Provinz Washington (P. John). Außerdem haben wir da und dort brüderliche Besuche gemacht, besonders in Zusammenhang mit der Mission.

Wir ihr seht, haben uns einige Umstände veranlasst, das Visitationsprogramm abzuändern, um doch noch vor den bevorstehenden Provinzkapiteln alle Visitationen zu Ende zu führen. Unsere dabei gewonnenen Eindrücke sind vorwiegend positiv, und die Tatsache, dass wir als Team gearbeitet haben, hat bewirkt, dass jeder Definitor seinen Auftrag zufriedenstellend ausführen konnte, obwohl die Zirkumskriptionen nicht alle nach dem zu Beginn des Sexenniums aufgestellten Plan visitiert werden konnten. Es freut uns, dass wir den Schwestern und Brüdern diesen Dienst erweisen konnten, was zugleich auch die Kollegialität zum Ausdruck bringt, die P. General bei der Ausführung unseres Auftrags sehr am Herzen liegt. Wie bereits gesagt, sind die Visitationen im Allgemeinen zu unserer Zufriedenheit ausgefallen, sowohl wegen der bei den Brüdern und Schwestern vorgefundenen Lebensführung als auch auf Grund der Bereitschaft aller für einen ehrlichen Dialog über das, was unserer Meinung nach verbessert werden sollte. Das alles ist Grund für große Zufriedenheit, die wir gerne mit euch teilen.

Der Austausch über unsere Visitationen bei den Sitzungen im Definitorium ermöglicht uns, uns immer mehr der kulturellen Vielfalt innerhalb unseres Ordens bewusst zu werden. Unter Bewahrung seiner wesentlichen Elemente drückt sich das Charisma unseres Ordens in den unterschiedlichen Kulturen aus und erwirbt auf diese Weise seine jeweilige Eigenart. Das ist von der Natur der Sache her so – wir könnten sagen evangeliumsbedingt –, und ein Umstand, dem wir Rechnung tragen müssen, um den Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden.

Diese Wirklichkeit müssen wir akzeptieren und unter Beachtung der verschiedenen Ausprägungen, in denen das Charisma Gestalt annimmt, auch leben, denn ein monokultureller Orden ist nicht mehr denkbar. Viele Schwestern und Brüder aus verschiedenen Kulturen leben in denselben Regionen, mitunter sogar in denselben Konventen zusammen; wenn man die Ausbildungskriterien anwenden wollte, nach denen jeder einst ausgebildet worden ist oder Verhaltensweisen der anderen beurteilen wollte, ohne die Unterschiede in den Kulturen zu bedenken, dann wäre das ein folgenschwerer Irrtum, der die je andere Einmaligkeit des Mitbruders in Frage stellte, ohne deshalb die notwendige Einheit in den wesentlichen Punkten des Charismas zu wahren.

Unter den Visitationen wollen wir die von P. George Tambala in Kamerun durchgeführte hervorheben, da wir durch sie die Arbeit begleiten und unterstützen wollten, die von P. Domenico Rossi aus der Provinz Genua geleistet wird; er hat sich selbstlos der für Kamerun zuständigen Provinz Lombardei für das Leitungsamt zur Verfügung gestellt hat. Die ersten Früchte sind bereits zu sehen. Von Kamerun aus hat P. George Tambala die Vorgänge in der zentralafrikanischen Republik, die der Provinz Genua anvertraut ist, sorgfältig beobachtet. Auch P. Emilio hatte bei der Visitation der Provinz Genua die schwierige Situation unserer Mitbrüder dort sehr genau im Blick, ebenso auch P. General selbst. Wir haben von den Anstrengungen unserer Mitbrüder, zu denen in den letzten Tagen Tausende Menschen auf der Flucht vor kriegerischen Handlungen geflohen waren, erfahren, und wie sie den Verfolgten Trost und Schutz gewährten; darüber hinaus haben sie auch an den Friedensbemühungen teilgenommen, wofür ihnen sogar von den afrikanischen und französischen Friedenstruppen, die für die Entwaffnung der verschiedenen Guerilla-Gruppen in der Region bereits tätig sind, Bewunderung und Anerkennung gezollt wurde.

Auch von hier aus wollen wir sagen, dass wir auf alles stolz sind, was unsere Mitbrüder in absolut selbstloser Weise und unter Lebensgefahr durch Gewährung von Trost, Schutz, Nahrungsmitteln und Medikamenten für die Ärmsten getan haben und noch immer tun, wodurch sie sich als echte Söhne der hl. Teresa im Geiste Jesu erweisen. Und das alles, ohne sich irgendein Verdienst zuzuschreiben, sondern im Gegenteil, Gott noch dankbar zu sein, weil er sie eine „wunderbare Erfahrung“ hat machen lassen, indem er sie aus Liebe zu Christus den Verlassensten in vielfacher Weise hat helfen lassen. Danke, liebe Mitbrüder! Wir versprechen euch unsere Gebete und bitten alle Schwestern und Brüder der großen Familie Teresas, sich uns anzuschließen. Möge Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel und der hl. Josef euch beschützen.

P. Augustine hat berichtet, dass die den Ordensprovinzen Indiens anvertrauten Missionsaufgaben zufriedenstellend vorangehen.

Dabei geht es zum einen um die Neubegründung der Mission in Sri Lanka, wo es von 1954 bis 1964 schon einmal eine Niederlassung des Ordens gegeben hat. Jetzt pflanzen unsere Mitbrüder aus Tamil Nadu den Teresianischen Karmel in jenem Land ein; vorerst beginnen zwei Patres in der Erzdiözese Colombo, der Hauptstadt des Landes, mit der Arbeit, im Hinblick auf eine spätere weitere Ausbreitung.

Zum zweiten hat die Provinz Manjummel großzügig eine Mission in Bangladesch übernommen. Als erstes hat P. Augustine in Begleitung des Provinzials, P. Jacob Palliparambil, und des für die Missionen zuständigen Provinzrates, P. Benny Acharuparambil, vom 25. bis 29. September einen Erkundungsbesuch gemacht. Nach mehreren Sondierungsgesprächen mit dem Erzbischof von Dhaka, seinem Weihbischof und Generalvikar konnte ein mittelfristiger Aktionsplan aufgestellt werden. Demnach sollen von der Provinz so schnell wie möglich drei Missionare ausgewählt und dort vorstellig werden und im Lauf des kommenden Jahres in der Diözese Fuß fassen; ihr Apostolat soll vorrangig der Spiritualität gelten; später, wenn sie bereits mehr in die Diözese integriert sind, soll dann ein Konvent errichtet werden. Die Provinz Manjummel arbeitet außerdem weiter an der Einpflanzung des Karmel in Sambia, worüber wir in unserer letzten Mitteilung berichtet haben.

Der letzte Punkt zum Thema Mission betrifft die drei Mitbrüder, die sich bereits in Albanien niedergelassen haben. Nachdem sie zunächst als Gäste im Karmelitinennkloster gewohnt hatten, konnten sie mit Hilfe des Bischofs von Sapa in einem von den Kapuzinern der Provinz Apulien (Italien) zur Verfügung gestellten Wohnbereich eine vorübergehende Bleibe finden. Das Definitorium hat die Kommunität unter der Jurisdiktion der Generalleitung des Ordens bereits kanonisch errichtet und sie der Provinz Mittelitalien zum hl. Josef anvertraut, die zeitgleich zur Aufhebung der Provinzen Toskana und Rom errichtet worden ist. Im nächsten Jahr soll diese neue Provinz ihr Kapitel halten.

Im Hinblick auf unsere Schwestern haben wir über einige, bestimmte Klöster betreffende Punkte gesprochen, im Konkreten über Schritte zur endgültigen Auflösung des Klosters in Nkué in Äquatorialafrika, wozu die Kongregation eine zunächst zeitlich begrenzte Aufhebung gewährt hat. Die vier spanischen Schwestern, die sich noch dort befanden, wurden für drei Monate vom Kloster in Toro (Zamora / Spanien) aufgenommen im Blick auf eine definitive Inkardinierung in noch zu bestimmenden Klöstern; es handelt sich dabei um einen für die endgültige Aufhebung notwendigen Schritt.

Am 30. November wurden die Generaloberen der Orden, denen auf je unterschiedliche Weise Schwestern des kontemplativen Lebens angeschlossen sind, von der Ordenskongregation zusammengerufen. Dabei ging es um eine erste Kontaktaufnahme und eine noch sehr allgemein gehaltene Aussprache über sehr verschiedene Themen; von daher ist es im Moment noch sehr schwierig, darüber eine Zusammenfassung zu machen und zu informieren. Wichtig ist im Moment, unbegründeten Gerüchten, die uns bei unseren Besuchen zu Ohr gekommen sind, und die die Kommunitäten nur in Unruhe versetzen, keinen Glauben zu schenken. Was im Moment gesagt werden kann, ist, dass es einen ersten Kontakt gegeben hat, und dass im Mai ein zweites Treffen stattfinden soll. Wir sind bemüht, euch so gut wie möglich zu informieren, sobald es konkrete Entscheidungen gibt.

Wie gewohnt, haben wir bei unseren Sitzungen auch wieder einen Finanzbericht unseres Generalökonomens, P. Attilio Ghisleri, bekommen. Bei dieser Gelegenheit haben sich sowohl er als auch P. General mit Frater Fausto, dem Ökonomen der Generaldelegation Heiliges Land getroffen, dessen Anwesenheit in Rom für die Erstellung eines diesbezüglichen Aktionsplanes für Israel eine große Hilfe für uns war.

Am 16. Dezember war der Generalrat O.Carm. mit dem auf dem letzten Generalkapitel im September wiedergewählten Generalprior, P. Fernando Millán Romeral, an der Spitze bei uns zu Gast; wir lernten die neuen Generalräte kennen und tauschten verschiedene Informationen aus.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Jubiläen, die wir zusammen mit unseren Mitbrüdern O.Carm. feiern, wollen wir euch daran erinnern, dass am 21. September 2014 anlässlich des 400. Todestages von P. Jerónimo Gracián unter Vorsitz unseres P. Generals in Brüssel eine Festmesse gefeiert wird. In der Kirche unseres Ordens soll aus diesem Anlass eine Gedenktafel für ihn enthüllt werden. Vom 13. bis 15. November soll in Madrid ein Experten-Symposium über P. Gracián gehalten werden, das am 15. November mit einer von P. Fernando Millán Romeral O.Carm geleiteten Eucharistiefeier in der Pfarrkirche San José, der Kirche des ehemaligen Konvents der Unbeschulten Karmeliten zum hl. Hermenegild in Madrid, seinen Abschluss findet.

Auch die Restrukturierungsarbeiten auf unserem Gelände im Wadi es-Siah, der Wiege unseres Ordens, gehen in Zusammenarbeit mit unseren Mitbrüdern O.Carm. weiter; sie haben bereits begonnen, dafür Geld zu sammeln. Wer von euch dabei mithelfen möchte, kann das über die Bankkonten der Generalkurie mit der Angabe *Restrukturierung des Wadi es-Siah* tun.

Mit Blick auf die Information im Orden beschlossen wir als Erstes, über das Internet allen Schwestern und Brüdern die Namen der neugewählten Höheren Oberen und Provinzräte bekannt zu geben. Dazu bedürfen wir eurer Mithilfe, und so bitten wir euch, dass ihr, über die übliche Information an das

Generalsekretariat hinaus, nach der Wahl den Namen und ein Foto des Provinzials an die Anschrift ocdinfo@gmail.com schickt, und ebenso auch die Provinzräte. Wenn das nicht gemacht wird, können wir euch nicht informieren.

Zum Zweiten wollen wir alle Veröffentlichungen kennen lernen, die von unseren Mitbrüdern herausgebracht werden. Deshalb bitten wir euch, über die Provinzsekretariate oder wie auch immer es euch gut scheint, an dieselbe Anschrift Name des Autors, Titel des Buches, Verlag, Erscheinungsort und -jahr zu schicken.

P. Augustine Mulloor hat über den erfolgreichen Abschluss des dritten und letzten Kurses für geistliche Begleiter OCD, die alle mit Hilfe und Unterstützung des Definitoriums unter Leitung von P. Augustine und dem Sekretär für Ausbildung, P. Johnson Perumittath, vom CFCI (Carmelite Formator's Centre India) durchgeführt wurden, berichtet, und auch über die Fortbildungskurse, die in verschiedenen Sprachen auf dem Berg Karmel angeboten worden sind. Beide Veranstaltungen sind von allen Teilnehmern sehr positiv eingestuft worden.

Am Ende unseres Treffens hat P. Emilio das Definitorium über die letzten Schritte bei der Vorbereitung des Teresa-Jubiläums informiert. Ende Januar wird die internationale Kommission und die Stiftung „Fünfhundertjahrfeier“ alle Kommunitäten über die wichtigsten Neuigkeiten informieren. Wir erinnern alle Höheren Oberen daran, dass sich am 23. April 2014 zum 400. Mal die Seligsprechung der hl. Teresa jährt, was in allen Diözesen, in denen wir vertreten sind, gebührend in Erinnerung gebracht werden sollte.

Wir wünschen euch frohe Weihnachten und ein mit dem Segen Gottes, des Vaters alles Guten, erfülltes Jahr 2014,

Eure Mitbrüder im Karmel Marías, Josefs und Teresas

P. Saverio Cannistrà, Generaloberer

P. Emilio J. Martínez

P. Marcos Juchem

P. Albert Wach

P. Peter Chung

P. Augustine Mulloor

P. George Tambala

P. Robert Paul

P. John Grennan.

L.D.V.M.

II. Ein Kommentar zum Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“¹

Der den meisten von uns bekannte spanische Kirchenhistoriker mit einer perfekten Integration in unseren deutschen Kulturraum, Mariano Delgado, ordentlicher Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. und Präsident der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte, hat in der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ, 51-52/2013 – 19. Dezember – 181. Jahrgang, S. 786-789) einen bemerkenswerten Kommentar zum neuen Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus veröffentlicht. Für mich ist daran bemerkenswert, dass er als guter Kenner der spanischen Mystik, und speziell auch unserer beiden Heiligen, Teresa und Juan, die Anklänge an sie geradezu heraushört und auch ins Wort bringt, so dass uns dieses Apostolische Schreiben gleichsam mit der Brille unserer Heiligen kommentiert und zugleich manche Schwäche der deutschen Übersetzung verbessert wird.

¹ Der deutsche Text wird (mit Verweis auf die jeweilige Nummer in Klammern) nach der amtlichen Übersetzung in www.vatican.va zitiert. Hin und wieder wird auch auf den spanischen Originaltext aus derselben Quelle verwiesen.

Mariano Delgado

Papst Franziskus hat einen Traum – die Revolution der zärtlichen Liebe

Papst Franziskus hat einen Traum: Er versteht die Inkarnation des Sohnes Gottes als Einladung zur «Revolution der zärtlichen Liebe» (88: «revolución de la ternura») und sendet als Bischof von Rom und Nachfolger Petri an alle Glieder des Gottesvolkes ein sehr persönlich gehaltenes Schreiben («ich träume ...», «ich möchte ...», «ich lade ein ...», «ich rufe auf ...», «ich bitte ...» usw.), um uns davon zu erzählen und zu begeistern, «an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe» (288) zu glauben, und diese frohe Nachricht in die Welt hinauszutragen, eine neue Etappe der Evangelisierung und des Laufs der Kirche durch die Geschichte zu eröffnen, die von der Freude am Evangelium geprägt ist und die «von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral» (17) übergeht, wie er mit dem Dokument der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik im brasilianischen Aparecida (2007) betont.

Franziskus möchte, dass wir als Kirche ein wenig mehr wagen, «die Initiative zu ergreifen (...), auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen», denn die Kirche empfindet «einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und ihrer Tragweite» (24).

Die Einladung kommt nicht in der Form eines lehrhaften Rundschreibens (Enzyklika), sondern als ein Apostolisches Schreiben (Exhortatio), das einerseits die Ergebnisse der letzten Bischofssynode über «Die Neuevangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens» (Oktober 2012) rezipiert und andererseits eine Art «Programm» seines Pontifikats darstellt. Der Stil steht eher in der Tradition des «pastoralen Lehramtes», das Johannes XXIII. und das Konzil initiierten. Er ist einladend, «parenätisch», reich an Metaphern und Sprachbildern, die im spanischen Original erfrischender als in der deutschen Übersetzung wirken. Der Text ist unterlegt mit vielen biblischen Zitaten, aber auch mit Verweisen auf das Konzil (hier hat wohl der päpstliche Hoftheologe die Chance verpasst, die vielen «impliziten» Konzilsanspielungen, etwa auf LG 8, GS 22 oder AG 2 zu dokumentieren), auf das Lehramt der letzten Päpste (zitiert werden nicht nur die zwei unmittelbaren Vorgänger, sondern auch Johannes XXIII. und vor allem Paul VI., der manchmal vergessene, «große» Papst, der das Konzil glücklich zu Ende brachte, in der ersten Phase der Konzilsrezeption das Schiffelein Petri durch die Stürme der Zeit lenkte, und uns mit «Evangelii nuntiandi» [1975] das wichtigste missionarische Schreiben des nachkonziliaren Lehramts schenkte), auf das Lehramt regionaler Bischofskonferenzen und -versammlungen (aus Lateinamerika und der Karibik, Brasilien, USA, Frankreich, Indien, Philippinen, Kongo), auf einige Kirchenväter und -lehrer (Irenäus, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Isaak von Stella, und vor allem auf einen erfrischenden Thomas von Aquin, der zum Kronzeugen der «Hierarchie der Wahrheiten» gemacht wird), und schließlich auf einige Autoren, die zu den persönlichen Begleitern des Papstes gehören dürften (Johannes vom Kreuz, Georges Bernanos, Thomas von Kempen, John Henry Newman, Henri de Lubac, Peter Faber, Romano Guardini und der hierzulande kaum bekannte 1993 verstorbene spanisch-argentinische Jesuit Ismael Quiles, der einer der großen Vermittler zwischen Buddhismus und Christentum war).

Die Einladung

Franziskus weiß, dass in Zeiten wie diesen das Kerygma (160–168), d. h. der Kern der christlichen Botschaft, so klar und einladend wie möglich dargestellt werden soll und ein neuer Stil der Evangelisierung nötig ist. Er will diesen umreißen und alle einladen, ihn «in allem, was getan wird», zu übernehmen (18). Der Cantus firmus ist die Rede von der Freude des Vaters, «der nicht will, das auch nur einer seiner Kleinen verloren geht», und seinen Sohn als «guten Hirten» in die Welt sendet (237). Die Initiative geht also von Gott aus, der «uns zuerst geliebt» hat (1 Joh 4,19: 12).

In der persönlichen «Begegnung» mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus liegt «die Quelle der Evangelisierung» (8). Franziskus verweist hier auf ein berühmtes Wort Benedikts XVI. in seiner Enzyklika «Deus caritas est» (1), wonach am Anfang des Christseins nicht ein ethischer Entschluss stehe oder eine große Idee, «sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt» (7). Dies kann heute im Zeitalter der Rede von der so genannten abrahamitischen Ökumene nicht oft genug betont werden: Das Christentum ist keine «Schriftreligion wie der Islam», sondern eine Religion der Begegnung mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus, in dem die «Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes» (Röm 11,33: 11) enthalten sind. Mit einem Wort des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz lädt uns Franziskus zur immerwährenden Entdeckung dieser christologischen Schätze ein: «Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein Mensch, auch wenn er noch so viel davon weiß, immer tiefer eindringen kann» (11). Aber Franziskus zitiert nicht die kritische Pointe des Mystikers: «dass für die heiligen Gelehrten und heiligen Menschen das Allermeiste noch zu sagen und zu verstehen aussteht, wie viele Geheimnisse und Wunder sie auch aufgedeckt oder in diesem Leben verstanden haben»;² und «dass Christus von denen, die sich für seine Freunde halten, sehr wenig gekannt wird»³ – womit Johannes vom Kreuz nicht zuletzt an die prunkliebenden, herrischen und in geistlichen Dingen wenig erfahrenen Prälaten, Pfarrer und Beichtväter sowie an die engherzigen, inquisitorischen Theologen seiner Zeit dachte.

Es geht Franziskus vor allem darum, die Evangelisierung nicht primär mit so genannten Missionsbefehlen zu begründen, sondern mit der Erfahrung der Liebe: Wer in der Begegnung mit Jesus die zärtliche Liebe Gottes erfahren hat, wird nicht umhinkönnen, an der Verwandlung der Welt im Zeichen dieser Liebe mitzuarbeiten. Ein solches Evangelisierungs- oder Missionsverständnis konvergiert z. B. mit der mystischen Erfahrung der Teresa von Avila (sie wird erstaunlicherweise in «Evangelii gaudium» nicht zitiert!): Nachdem sie, wie sie sagte, die Liebe Jesu «bis ins Knochenmark» gespürt hatte, packte sie eine «riesengrosse Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen»⁴ und viele andere Menschen auf den Weg zu Gott zu bringen. Sie möchte sich «am liebsten mitten in die Welt hineinstürzen»,⁵ um sich an der apostolischen Sendung der Kirche aktiv zu beteiligen und zu erzählen, wie gütig und barmherzig der Herr ist. Sie bedauerte sehr, dass sie und ihre Schwestern «weder lehren noch predigen» durften.⁶ Ob wir heute wirklich verstanden haben, dass die Frauen an der Sendung der Kirche nicht weniger als die Männer teilhaben? Franziskus lädt alle Christgläubigen ein, sich an der «Freude am Evangelium» und der «Revolution der zärtlichen Liebe» zu beteiligen und ist gewillt, die Rolle der Frauen darin zu verstärken. Er betont, dass «die Räume für eine wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche noch erweitert werden» müssen (103).

Aber er hält auch fest – vermutlich, um gleichsam Anfang seines Pontifikats klar festzuhalten, was nicht zu seinem Kirchentraum gehören kann –, dass das Priestertum «als Zeichen Christi» den Männern vorbehalten ist und eine Zulassung der Frauen dazu «nicht zur Diskussion steht» (104). Gewiss, viele werden sich mit einer solchen apodiktischen Aussage, die – entgegen unserem kulturellen Empfinden – Diskussionsthemen tabuisiert, schwertun; aber sie könnten an Teresa von Avila denken und nicht verzagen, zumal Franziskus ein beim Papsttum bisher kaum vorhandenes «Problembewusstsein» erkennen lässt.

Kirchenreform im Zeichen einer Hermeneutik der Evangelisierung

² Vgl. Johannes vom Kreuz, *Gesammelte Werke*, 5 B de. Vollständige Neuübertragung, hrsg. und übersetzt von Ulrich Dobhan / Elisabeth Hense / Elisabeth Peeters. Freiburg 1995–2000, hier Bd. 3 (*Der Geistliche Gesang*), 226 (CA 36,3).

³ Ebd., Bd. 4 (*Aufstieg auf den Berg Karmel*), 157 (2 S 7,12).

⁴ Teresa von Avila, *Gesammelte Werke*, 8 Bde. Vollständige Neuübertragung, hrsg. und übersetzt von Ulrich Dobhan / Elisabeth Peeters. Freiburg 2001–2013, hier Bd. 4 (*Wohnungen der Inneren Burg*), 259 (6 M 4,15).

⁵ Ebd., 270 (6 M 6 ,3).

⁶ Ebd., 369 (7 M 4,14).

So schließt sein Traum auch eine Kirchenreform ein, die im Zeichen einer «Hermeneutik der Evangelisierung» steht. Eine solche Hermeneutik ist auch die des Zweiten Vatikanischen Konzils,⁷ denn das «Aggiornamento» hatte zum Ziel die bessere Verkündung des Evangeliums in der Welt von heute: «Das Zweite Vatikanische Konzil hat die kirchliche Neuausrichtung dargestellt als die Öffnung für eine ständige Reform ihrer selbst aus Treue zu Jesus Christus», schreibt Franziskus mit Verweis auf das konziliare Prinzip der «dauernden Reform», das in «Unitatis Redintegratio» Nr. 6 genannt wird. Entsprechend seiner kurzen «Brandrede» im Vorkonklave wünscht sich Franziskus keine Kirche, die mit sich selbst beschäftigt ist, sondern eine, die wirklich verstanden hat, was das Konzil sagte: dass sie «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (LG 1) ist, dass sie sich als «der Menschheitsfamilie (...) eingefügt» (GS 3) versteht, und dass sie daher «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art» als «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi» betrachtet; dass sie dabei «das Werk Christi selbst» (GS 1) weiterführen möchte, «der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen» (GS 3). Franziskus ist «eine <verbeulte> Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist». Er hofft, «dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: <Gebt ihr ihnen zu essen!> (Mk 6,37)» (49).

Franziskus träumt von einer kirchlichen Erneuerung, «die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer wird, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des «Aufbruchs» versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet» (27).

Franziskus spricht von der Notwendigkeit «in einer heilsamen Dezentralisierung voranzuschreiten» (16), die den Bischofskonferenzen und den Ortskirchen mehr Autonomie ermöglicht. Manches erinnert dabei an Karl Rahners Rede von den «Teilkirchen», die in «Lehre, Leben und Kult» eigene Wege gehen könnten, solange die grundlegende Kommunion mit Rom gewährleistet ist.⁸ Ein Modell dazu wären die orientalisches-katholischen Kirchen. Ebenso heilsam sind die Kritik des «übertriebenen Klerikalismus» (102), der die Laien – «die riesige Mehrheit des Gottesvolkes» (102) – nicht in die Entscheidungen einbezieht (ob dies auch für die Bischofswahl gilt?), und der Wunsch nach Hirten mit «Geruch der Schafe» (24).

Und er spricht auch von einer «Neuausrichtung des Papsttums» (32) im Sinne von mehr Kollegialität und einer Form der Primatsausübung, die der Ökumene dienlich ist. Franziskus erkennt an, dass man seit der Enzyklika «Ut unum sint» (1995) in dieser Sache wenig vorangekommen sei. Und er hält fest: «Auch das Papsttum und die zentralen Strukturen der Universalkirche haben es nötig, dem Aufruf zu einer pastoralen Neuausrichtung zu folgen» (32). Man sieht: Die «pastorale oder missionarische Neuausrichtung» (25, 27, 30, 32) ist das Wesentliche, und davon hängt alles andere ab. Nun, mit dem Wort «Neuausrichtung» geht in der deutschen Übersetzung einiges aus der Semantik des spanischen Originals verloren. Denn Franziskus spricht von «avanzar en el camino de una conversión pastoral y misionera, que no puede dejar las cosas como están» (25), also von einer inneren Einsicht in die

⁷ Vgl. Mariano Delgado / Michael Sievernich (Hrsg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg i. Br. 2013, 29–32.

⁸ Vgl. Karl Rahner, *Der Traum von der Kirche*, in: Ders., *Schriften zur Theologie* 14 (1977), 355–367.

Notwendigkeit einer «Umkehr» oder «metanoia» im biblischen Sinne, weil die Dinge nicht so bleiben können, wie sie sind. Franziskus möchte die Kirche «wachrütteln» und sie «in allen Regionen der Erde in einen <Zustand permanenter Mission>» (25) versetzen. Und das bedeutet auch die Bereitschaft, von jenen kirchlichen Strukturen Abschied zu nehmen, «die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können» (26). Das ist eine Hermeneutik der Evangelisierung als Grundlage der Kirchenreform.

Wie dies zu verstehen sei, hatte Franziskus in seiner Homilie während der hl. Messe in Santa Marta vom 6. Juli 2013 angedeutet. Er ließ erkennen, dass er seinen Dienst «petrinisch und paulinisch» versteht, dass er also petrinische Einheitsverantwortung mit paulinischer Kühnheit verbinden möchte. Während das Papsttum der letzten Jahrzehnte eher von der petrinischen Einheitsverantwortung und der Sorge um die Wahrung der Kontinuität in den Grundsätzen geprägt war, wäre es an der Zeit, mehr paulinische Kühnheit angesichts der Zeichen der Zeit walten zu lassen, bevor es zu spät ist. Papst Franziskus erinnerte an Jesus Wort von den neuen Schläuchen, die man für den neuen Wein benötige (Mt 9,17), bevor er an das Jerusalemer Konzil (Apg 15,1–35) anspielte: «Im christlichen Leben, wie auch im Leben der Kirche, gibt es einfallende Strukturen. Es ist erforderlich, dass sie erneuert werden. Die Kirche hat stets auf den Dialog mit den Kulturen Rücksicht genommen und versuchte, sich zu erneuern, um den unterschiedlichen Anforderungen zu genügen, die durch Ort, Zeit und Menschen an sie gestellt werden. Das sei eine Arbeit, die die Kirche immer gemacht hat, vom ersten Augenblick an. Erinnern wir uns an die erste theologische Auseinandersetzung: Muss man, um Christ zu werden, alle religiösen jüdischen Gebote befolgen oder nicht? Nein, sie haben Nein gesagt.» Bereits in den Anfängen habe die Kirche gelehrt, «keine Angst vor der Neuheit des Evangeliums zu haben, keine Angst vor der Erneuerung zu haben, die der Heilige Geist in uns bewirkt, keine Angst vor der Erneuerung der Strukturen zu haben. Die Kirche ist frei. Der Heilige Geist treibt sie an.»⁹

Messianisch-prophetisches Christentum

Im zweiten und vierten Teil von «*Evangelii gaudium*» präsentiert uns Franziskus seine Sicht eines «messianisch-prophetischen Christentums». Einst brachten die spanischen Missionare ein solches Christentum in die Neue Welt, wenn auch in zerbrechlichen Gefäßen. So z. B. als im Advent des Jahres 1511 angesichts der Ausbeutung der Indianer der Dominikaner Antón Montesino an seine christlichen Landsleute in Santo Domingo die entscheidenden Fragen richtete: «Sind sie etwa keine Menschen? (...) Seid ihr nicht verpflichtet, sie wie euch selbst zu lieben? (...) Wie könnt ihr in einen so tiefen, so bleiernen Schlaf versunken sein?»¹⁰

Heute bringt der Papst «vom Ende der Welt» ein solches Christentum nach Rom. Sein vielfältiges Nein (Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung: 53–54; Nein zur neuen Vergötterung des Geldes: 55–56; Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen: 57–58; Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt: 59–60) steht in der Tradition der katholischen Soziallehre der letzten Päpste – einschließlich des Wortes des Johannes Chrysostomus, mit dem Franziskus die Finanzexperten und die Regierenden der verschiedenen Länder wachzurütteln versucht: «Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen, bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen» (58). Zum messianisch-prophetischen Christentum gehört auch ein anderes Nein, das an die Boten des Evangeliums gerichtet ist: Nein zur egoistischen Trägheit (81–83), zum sterilen Pessimismus der «Unglückspropheten» (84–86), zur spirituellen Weltlichkeit oder Spiritualität des Wohlbefindens (93–97), zum Krieg unter uns (98–101).

⁹ Vgl. die deutsche Übersetzung von Auszügen aus der Predigt in *L'Osservatore Romano* vom 7. Juli 2013: www.osservatoreromano.va/dt.

¹⁰ Bartolomé de Las Casas: Werkauswahl, Bd. 2: *Historische und ethnographische Schriften*, hrsg. von Mariano Delgado, Paderborn 1995, 226.

Besonders am Herzen liegt Franziskus sein Nein zu einer Gesellschaft und einer Kirche, die sich um die Armen und Ausgeschlossenen nicht vorrangig kümmern. Was Franziskus hier sagt, ist der spirituelle Kern der «Theologie der Befreiung». Aber er zitiert als Beleg nicht diesen oder jenen Autor, sondern die Instruktion der Glaubenskongregation «Libertatis Nuntius» (1984) sowie die Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» (1987) und das Dokument von Aparecida (2007), d. h. er möchte betonen, dass die vorrangige Option für die Armen und Ausgeschlossenen eine «christologische» ist, die als solche zum Kern des messianisch-prophetischen Christentums immer schon gehörte. Während die Lineamenta, das kuriale Vorbereitungspapier der eingangs erwähnten Bischofssynode, viele biblische Zitate und «Missionsbefehle» über die Evangelisierungsaufgabe enthielten, aber die Rede Jesu in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,16–21), in der er uns selbst sagt, wofür er vom Geist des Herrn gesalbt und gesandt wurde, oder Mt 25 überhaupt nicht erwähnten, begründen gerade diese Stellen für Franziskus die Spiritualität der vorrangigen Option für die Armen und Ausgeschlossenen.

Das Besondere liegt nicht in der Betonung einer solchen Option, sondern in der Art und Weise, wie Franziskus das tut: Er spricht von der Notwendigkeit einer Kultur der Nächstenliebe, der «compasión» (beim deutschen Wort «Mitgefühl» geht wieder etwas verloren), der Brüderlichkeit und Solidarität, vor allem aber der «aufmerksamen Zuwendung» und der «Freundschaft» mit den Armen, die «hochgeschätzt» werden sollten: «Das unterscheidet die authentische Option für die Armen von jeder Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen» (199) – und das unterscheidet sie vom «Sozialhilfesystem» (204).

Innovativ ist auch – und hier steht der Papst in der Tradition jener in Argentinien entstandenen Variante der Theologie der Befreiung, die ein Hören auf die Weisheit des Volkes postuliert –, dass er sich «eine arme Kirche für die Armen» wünscht, weil diese uns «vieles zu lehren» haben: «Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen» (198).

Abschließende Überlegungen

Das lange, zu lange Schreiben enthält vieles, was in der Kürze dieses Kommentars ausgeblendet werden muss: eine kleine «Predigtlehre», in der Franziskus aus seiner eigenen Erfahrung schöpft; Ausführungen über die «Kunst der (geistlichen) Begleitung», die an die mystische Weisheit des Johannes vom Kreuz (Gott ist der erste Mystagoge, wir sollten sein Handeln klug und diskret begleiten, ihm nicht im Wege stehen und gelassen die Zeit der Ernte abwarten: «Die Zeit ist der Bote Gottes», schreibt Franziskus mit dem seligen Petrus Faber) erinnern; das Plädoyer für eine barmherzige Kirche, die eher zur Begegnung mit Jesus Christus «einlädt» als moralisch maßregelt; eine grundsätzliche Kritik der freien Marktwirtschaft (204), die manchen undifferenziert vorkommen mag; einige Bemerkungen zum Dialog mit Staat und Gesellschaft, Kultur und Wissenschaften, den anderen Kirchen und den anderen Religionen (vornehmlich Judentum und Islam) – und dies oft in einem rhetorischen Stil und in einer Ausführlichkeit gehalten, wie es für Texte der lateinamerikanischen Bischöfe üblich geworden, hierzulande jedoch eher gewöhnungsbedürftig ist.

Franziskus ist aber davon überzeugt (18, 185), dass diese Ausführlichkeit der Bedeutung der Themen angemessen ist.

Hatte Johannes Paul II. 1983 gegenüber den Bischöfen Lateinamerikas und der Karibik eine «Re-Evangelisierung» angemahnt, die «neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden, in ihren Ausdrucksformen» ist,¹¹ so möchte Franziskus heute zu einer Etappe der Evangelisierung ermutigen, «die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist» (261). Von der «paulinischen Kühnheit» wird dabei einiges abhängen.

¹¹ Johannes Paul II., Ansprache an die XIX. Versammlung des CELAM (Port au Prince, 9. März 1983), Nr. 3: AAS 75 I (1983), 778.

Als Franziskus, der Poverello von Assisi, sich 1209 mit «zwölf» seiner Brüder nach Rom aufmachte, um von Papst Innozenz III. die Bestätigung ihrer Lebensweise zu erbitten, hatte der machtbewusste Papst, der als erster den Titel eines «Stellvertreters Christi» für sich exklusiv beanspruchte, bekanntlich einen Traum: Die Kirche zerfällt, aber der Poverello werde sie stützen und aufrichten. Wir alle kennen das Fresko Giotto's. Nun hat ein anderer Franziskus «als Papst» einen Traum: Er träumt von einer missionarisch-pastoralen Erneuerung («conversión»), «die fähig ist, alles zu verwandeln». Angesichts der Struktur der katholischen Kirche wird bei dieser Erneuerung vieles davon abhängen, inwieweit der Papst selbst sein Wirken als «Tutorismus des Wandels» (Karl Rahner) versteht und nicht nur «petrinische Einheitsverantwortung», sondern auch «paulinische Kühnheit» zeigt, um die nötigen und nicht aufschiebbaren Reformen zu inaugurierten – auch wenn die heutigen Pharisäer im Namen der Tradition die Innovationen ablehnen (vgl. Apg 15,5).¹²

Mariano Delgado

III. Mitteilungen zum Teresa-Jubiläum

P. Ulrich; München

Wie schon mehrfach mitgeteilt, hat sich im Laufe dieses Jahres eine Arbeitsgruppe für die Erarbeitung einer Teresa-Ausstellung gebildet. Zu ihr gehören:

- Sr. Elija aus dem Dachauer Karmel, die an der Ausstellung von 1982 wesentlich mitbeteiligt war;
- Dr. Stephan Bachter, promovierter Volkskundler und Historiker mit Erfahrung in der Konzeption und Realisierung solcher Ausstellungen;
- Peter Betscher, Dipl. theol, Mitglied unserer TKG-Gruppe in Augsburg;
- P. Ulrich.

Wir haben uns schon einige Male im Dachauer Karmel getroffen, das letzte Mal am 13. Dezember, und u. a. dabei folgende Vermittlungsziele erarbeitet, die auf mehrere frühere Treffen und Aussprachen zurückgehen und von Herrn Bachter formuliert wurden:

Vermittlungsziele:

1. Teresa von Avila (eigentlich Teresa Sánchez de Cepeda y Ahumada, 1515-1582) ist die wohl bedeutendste und einflussreichste Mystikerin der Christenheit. Sie wird als Heilige, Kirchenlehrerin, spanische Nationalheilige, sowie als Patronin der Schachspieler und hispanischen Schriftsteller verehrt. Teresa hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung als Ordensgründerin und Impulsgeberin für das Ordensleben überhaupt, und gilt als glänzende Schriftstellerin des klassischen Spanisch (Kastilisch).
2. Die Ausstellung wird anlässlich ihres 500. Geburtstags gezeigt. Sie will über eine Vermittlung der historischen Fakten hinaus mit der Karmelitin Teresa Antworten geben auf aktuelle Fragen der Spiritualität und zu einer Reflexion des eigenen Glaubens anregen. Spiritualität wird hier verstanden als leben aus/in der Gesinnung Jesu Christi.
3. Das erste Vermittlungsziel der Ausstellung ist es, Neugier auf die Person Teresa und ihre Aussagen zu wecken. Grundlage dafür ist eine Vermittlung der biographischen und historischen Fakten. Die Lebensgeschichte Teresas wird dabei in Bezug gesetzt zur spanischen Geschichte, zur Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit und zur Geschichte der Frau(en).
4. Den Aspekt „Teresa als Frau ihrer Zeit in der Kirche ihrer Zeit“ zu vertiefen ist zweites Vermittlungsziel der Ausstellung. Dabei gilt es, Teresas besondere Rolle in der Auseinandersetzung mit den kirchlichen und weltlichen Autoritäten ihrer Zeit und ihre Erfolge in diesen Auseinandersetzungen herauszustellen und Teresa vor diesem Hintergrund als anregendes Vorbild zu vermitteln. Teresa wird vor diesem Hintergrund als anregendes Vorbild vermittelt.

¹² Vgl. Mariano Delgado, *Un papado petriño y paulino*, in: *Vida Nueva*, 23.–30. März 2013 (Nr. 2841), 30.

5. Über die aus dem Anlass der Ausstellung (500 Jahre Teresa) heraus begründete Darstellung historischer Fakten soll es das oberste Vermittlungsziel der Ausstellung sein, das Leben und die Texte Teresas in einen Bezug zum eigenen Leben und zum eigenen Glauben der Ausstellungsbesucher zu setzen. Das Leben Teresas soll als Ansatzpunkt dafür vermittelt werden, den eigenen Glauben zu reflektieren. Der Besucher erhält in der Ausstellung Anregungen, über religiöse und spirituelle Fragen nachzudenken, etwa über die Bedeutung und den Sinn des Betens in Theorie und Praxis. Die Ausstellung vermittelt Beten nicht als „frömmelnde“ Tätigkeit, sondern – auf der Basis von Teresas Beispiel – als andauernde, persönliche Beziehung zu Gott. Beten bedeutet in diesem Sinn bewußt im Angesicht Gottes zu leben.
6. Oberstes Vermittlungsziel der Ausstellung ist es also, mit dem beispielhaften Leben und Denken Teresas Anregungen für den modernen Menschen zu geben und ihm ein Beispiel für eine persönliche Beziehung zu Gott (= Jesus von Nazareth) zu geben.
7. Auf die im Ausstellungstitel „*Nur Gott genügt! / Genügt nur Gott?*“ enthaltene Frage „Genügt nur Gott?“ soll der Ausstellungsbesucher für sich eine ganze persönliche Antwort finden können. Der Titel spricht die Unfertigkeit und Bedürftigkeit des Menschen an. Indem eines der der bekanntesten Worte Teresas („Nur Gott genügt!“) umgewendet wird in „Genügt nur Gott?“, wird es zur Provokation, denn damit wird schließlich die Frage nach dem Bezug des Besuchers zu Gott gestellt, die Frage nach der Wertigkeit Gottes in seinem Leben im Gegensatz zur Wertigkeit und Bedeutung des Materiellen. Dabei ist es wichtig, Teresas Behauptung, *Sólo Dios basta*“, richtig zu verstehen, also nicht moralisierend „Gott allein genügt und sonst hat der Mensch nichts mehr zu brauchen“, sondern, *Nur Gott genügt!*, weil das Herz des Menschen so groß und anspruchsvoll ist, dass eben nur Gott genügt, damit die Sehnsüchte und Ansprüche des menschlichen Herzens zufrieden gestellt werden können. Der Ausstellungsbesucher soll zu einer Antwort angeregt werden.

Inzwischen hatten Dr. Bachter und ich am 12. November im Karmel Welden ein erstes Treffen mit Vertretern der Firma Neonpastell aus Augsburg, einer „Werkstatt für Gestaltung“, die die Umsetzung unserer Ideen leisten soll. Erste konkrete Vorschläge sollen uns bei unserem Treffen mit ihnen am 24. Januar wieder im Karmel in Dachau präsentiert werden.

Ausstellungsorte

An alle Leser/innen unseres Kontaktblattes TREFFPUNKT ergeht die herzliche Bitte, schon jetzt auf unsere Ausstellungen hinzuweisen, die in folgenden Städten geplant sind: München (28.2.-28.3.2015), Berlin im Karmel Regina Martyrum (18.-26. April 2015), Freiburg (Mai-Juni 2015), Augsburg (Juli 2015); Köln (8.-16.8.2015), Würzburg (1.-18.10.2015); eine Ausstellung in Stuttgart ist angedacht.

News-Letter

Es soll einen elektronischen News-Letter (Rundbrief) geben, der auf jeden Fall allen Leser/innen des TREFFPUNKTS, als den hauptsächlich Interessierten, zugehen soll. Gedacht ist, dass dann jeder in seinem Umfeld auf das Teresa-Jubiläum hinweist. Um jetzt schon einen möglichst großen Empfängerkreis des elektronischen Rundbriefs zu schaffen, ergeht die Bitte, dem Herausgeber des News-Letters, Herrn Stephan Bachter unter seiner Adresse kopfarbeit@gmx.net ab sofort Email-Adressen von Interessierten mitzuteilen.

Akademie-Veranstaltungen

An manchen Orten ist auch eine Akademie-Veranstaltung geplant, wie bereits mitgeteilt, z. B. am 26./27. März 2015 in der Katholischen Akademie in München und um den 15. Oktober 2015 herum in Würzburg, auch für Freiburg und Stuttgart ist das im Gespräch.